

Die Scheibe "A" und das "Fleck"- eingeschossene Gewehr

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 50

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Scheibe «A» und das «Fleck»-eingeschossene Gewehr

Es ist jedem Soldaten und jedem Schützen bekannt, daß man beim Schießen mit Gewehr und Karabiner in den meisten Fällen nicht dorthin zielen kann, wo man hintreffen möchte. Der «Haltepunkt» liegt beim korrektschießenden Gewehr stets mehr oder weniger unterhalb des Zielpunktes.

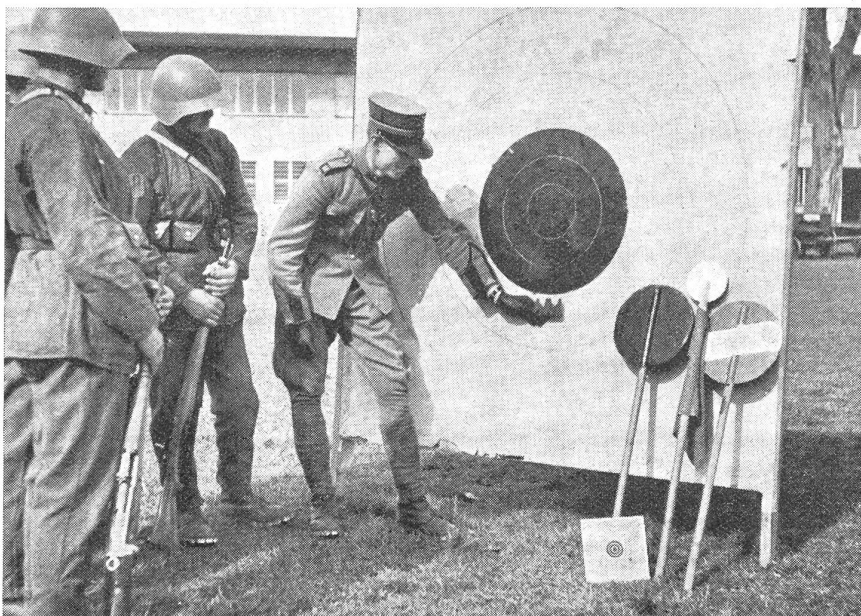
Beim Langgewehr und beim alten Karabiner beginnt die Visiereinteilung erst mit 300 Metern. Beim Schießen auf kleinere Distanzen muß der Haltepunkt entsprechend der Flugbahnhöhe tiefer gewählt werden. Es soll aber hier nicht weiter von dieser Korrektur des Haltepunktes die Rede sein, da es sich beim Langgewehr und beim alten Karabiner ja um aussterbende Waffen handelt, deren Ersatz durch den Karabiner Modell 1931 mit Visiereinteilung ab 100 Metern in vollem Gange ist.

Eine weitere Korrektur des Haltepunktes, die sowohl beim Langgewehr, beim alten und leider auch beim neuen Karabiner beim Schießen auf jede beliebige Distanz vorgenommen werden muß, beruht auf dem Umstand, daß wir beim Schießen auf Scheibe A auf 300 Meter Distanz genau auf den unteren Rand des Schwarzen zielen und doch in die Scheibenmitte treffen wollen. Unsere Handfeuerwaffen sind also «aufsitzend» und nicht «Fleck»-eingeschossen. Der Haltepunkt muß bei richtiger Visierstellung stets 1 Promille der Entfernung unter dem Zielpunkt gewählt werden.

Fragt man sich, welche Gründe zu dieser Maßnahme geführt haben, so läßt sich hierfür nur die Bequemlichkeit des bereits erwähnten Schießens auf die Schulscheibe A im 300-Meter-Stand anführen. Sie bedeutet also eine Konzession ans Friedenschießen und insbesondere ans Vereins- und Stand-schießen. Die 1‰-Korrektur bedeutet aber beim Schießen auf feldmäßige Ziele in wechselnder Entfernung offensichtlich eine nicht unbedeutende Erschwerung des Zielens. Eine «aufsitzend» eingeschossene Waffe entspricht daher nach meiner Auffassung nicht den Anforderungen des Krieges.

Im folgenden möchte ich darlegen, daß es möglich ist, dem Soldaten ein für den feldmäßigen Gebrauch taugliches Gewehr mit der charakteristischen Eigenschaft «Haltepunkt-Zielpunkt» zu geben, und mit dem gleichen Gewehr im Stand in altgewohnter Weise unten ans Schwarze zu zielen. Es ist dazu im wesentlichen eine Abänderung der bisherigen Scheibe A nötig.

Bei der neuen Scheibe deckt sich der schwarze Kern nicht mehr mit dem Dreier-Kreis. Er ist nicht mehr konzen-



«Schwarz aufsitzend.»

(VI/R/1291)

trisch angeordnet, sondern liegt ganz in der obern Scheibenhälfte. Der tiefste Punkt des Schwarz fällt mit der Scheibenmitte zusammen, welche auch das Zentrum der Teilkreise bleibt.

Auf diese Weise kann mit einem «Fleck»-eingeschossenen Gewehr unten ans Schwarze gezielt werden und der Schuß trifft doch in die Scheibenmitte, d. h. die unbestreitbaren Vorteile des «Fleck»-eingeschossenen Gewehres werden mit denjenigen des «aufsitzend-Zielens» verbunden.

Dadurch wird erreicht erstens, daß der Füsilier sowohl beim Schießen auf Scheibe A im Stand, als auch beim Schießen auf feldmäßige Ziele in beliebiger Entfernung dorthin zielen kann, wo er hin treffen will. Es braucht keine Ueberlegungen mehr, ob und um wieviel der Haltepunkt zu verlegen sei. Bei kleinen Zielen, wie Kopfzielen, Schieß- und Bunkerscharten usw. kann dieser

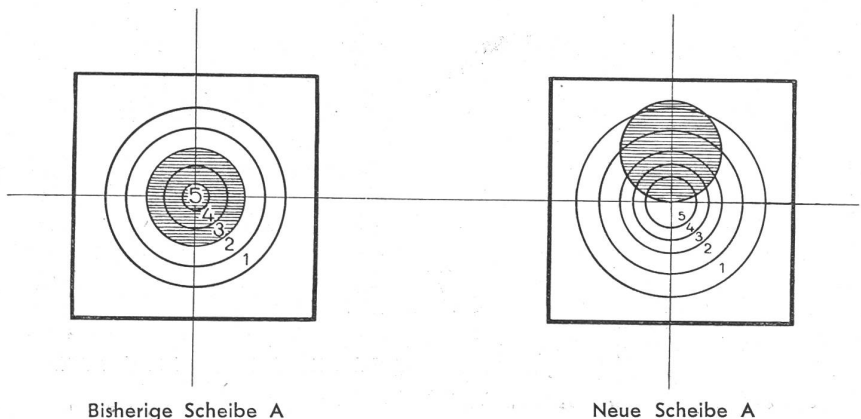
Umstand für das Treffen überhaupt entscheidend sein;

zweitens, daß der Lmg.-Schütze oder Mitrailleur sich auf den gleichen Zielpunkt konzentrieren kann, ob er nun mit der automatischen Waffe oder mit seinem Karabiner schießt. Das ist heute nicht der Fall, da der Karabiner «aufsitzend», die automatische Waffe aber «Fleck»-eingeschossen ist;

drittens, daß bei der Schießausbildung, beim Einschießen und bei der Laufkontrolle automatischer Waffen, sowie beim Vereinsschießen der Vorteil des «aufsitzend-Zielens» ausgewertet werden kann, d. h. daß man mit gestrichenem Korn unten ans Schwarze zielen kann.

Es lohnt sich also wohl, die Frage zu prüfen, ob nicht alle Karabiner «Fleck»-eingeschossen werden sollten, unter gleichzeitiger Einführung der abgeänderten Scheibe A.

Die Schwierigkeiten einer Neuerung



Bisherige Scheibe A

Neue Scheibe A

liegen häufig in der Uebergangszeit. Im vorliegenden Fall ist deren Ueberwindung sehr einfach. In jedem Schießstand müssen A-Scheiben alten und neuen Systems vorhanden sein. Der Schütze mit «aufsitzend» eingeschossenem Gewehr schießt auf eine Scheibe des bisherigen Systems, und wer bereits einen «Fleck»-eingeschossenen Karabiner besitzt, benützt die neue Scheibe mit dem hochliegenden Schwarz. Die gleichzeitige Verwendung von 2 Sorten A-Scheiben bedingt keine zusätzlichen Kosten, und die Uebergangszeit von der alten zur neuen Zielvorrichtung kann beliebig ausgedehnt oder abgekürzt werden. Uebrigens besteht die Aenderung der Zielvorrichtung lediglich im Einsetzen eines entsprechend höheren Kornes. Die daraus entstehenden Kosten dürften wohl nicht groß sein, um so weniger, als die Büchsenmacher der Einheiten in den gegenwärtigen Ablösungsdiensten diese Arbeit ohne weiteres übernehmen könnten. Hptm. Bofhard, Adj. eines Ter.Rgt.



Der vielbegehrte «Fünfer».

Wir im Wehrkleid

Wir im Wehrkleid steh'n am Rheine,
Auch im Jura, im Tessin,
Halten Wache, nicht zum Scheine,
Jeder gäb' sein Leben hin!
Ohne lange, schöne Worte,
Steh'n wir alle Felsen gleich,
Wachend an der Landespforte,
Zu begegnen jedem Streich.

Ja, im Wehrkleid, sei's am Rheine,
Sei's im Jura, im Tessin,
Tut ein jeder stets das Seine,
Bringt sein Opfer schweigend hin.
Denn wir wissen, als Soldaten,
Heute gilt nur ein Gebot:
Alles zählt auf unsre Taten,
In der Stunde höchster Not.

Wir im Wehrkleid, wir am Rheine,
Wir im Jura, im Tessin,
Fragen aber im Vereine,
Nach dem Krieg wohin! Wohin! —
Doch dann hoffen wir Soldaten,
Unsre Heimat steht uns bei:
Hilfst Du uns mit Deinen Taten,
Schweizervolk, dann bleibst Du frei!

Waldemar Wiederkehr.

Scharfschützen. Ihr Kampfwert und ihre Ausbildung

Von Oberstleutnant Benary.

Das Gewehr ist entthront. Bis zum Weltkriege war es die Königin der Waffen im Kampfe des Fußvolkes. Die Maschinenwaffen unseres technischen Zeitalters haben ihm den Rang abgelaufen. Vor ihrer Massenwirkung mußte es Schritt für Schritt weichen. Dennoch, seine letzte Stunde hat noch nicht geschlagen. In der Hand eines treffsicheren Schützen hat es — der gegenwärtige Krieg bestätigt es an allen Fronten — heute wie gestern besonders im Einzelkampf noch seinen vollen Wert. Ja, der Begriff des Scharfschützen hat sich erst in jüngster Zeit klar herausgearbeitet.

Jeder Frontsoldat kennt die «windige Ecke», im Laufgraben, am Trampelpfad, an der eine Tafel prangt: «Achtung! Infanteriebeschuß!» Er weiß: Knapp hundert, zweihundert Schritt von ihr, so gut getarnt, daß man bisher nicht an ihn heran konnte, sitzt ein feindlicher Scharfschütze und wartet, daß sich ein Opfer im Schußbereich seiner selten fehlenden Büchse zeigt.

In allen Heeren finden sich solche Scharfschützen, zumeist Angehörige von Volksschichten, die durch Generationen von Jugend an mit der Schußwaffe umzugehen verstehen: Gebirgler, Förster, Grenzer. Immer mehr Wehrstaaten gehen dazu über, schon während der vormilitärischen Jugendausbildung auf das Heranwachsen von Scharfschützen Wert zu legen. Das Beispiel der Schweiz ist allbekannt. Die Sowjets versuchten, es in der Ossioviachim,

der Vereinigung zur Wehrrüchtigung des Volkes, nachzuahmen. Sie fassen Rekruten, die dort vor ihrem Diensttritt das Scharfschützenabzeichen erworben haben, in Scharfschützenbataillone zusammen, die sie an Brennpunkten des Kampfes einsetzen. Die deutsche Hitlerjugend betreibt eifrig das Kleinkaliberschießen. Das großdeutsche Heer lief im Frieden besonders befähigte Schützen Jahr um Jahr erschwerte Bedingungen schießen. Auf Grund der Front-

erfahrungen nimmt es sich jetzt im Kriege der Scharfschützenausbildung mit erhöhtem Nachdruck an. Es kommen dafür Schützen in Frage, die während der grundlegenden Schießausbildung und im Fronteinsatz bewiesen haben, daß sie über ein außergewöhnlich scharfes Auge und eine feste Hand, über ein gutes Beobachtungsvermögen, kaltes Blut und hohe Einsatzbereitschaft verfügen. Das Heer gibt ihnen die bestschießenden Gewehre, Waffen mit aus-



Grabenbeobachtungsposten mit aufgestecktem Zielfernrohr auf dem Gewehr.